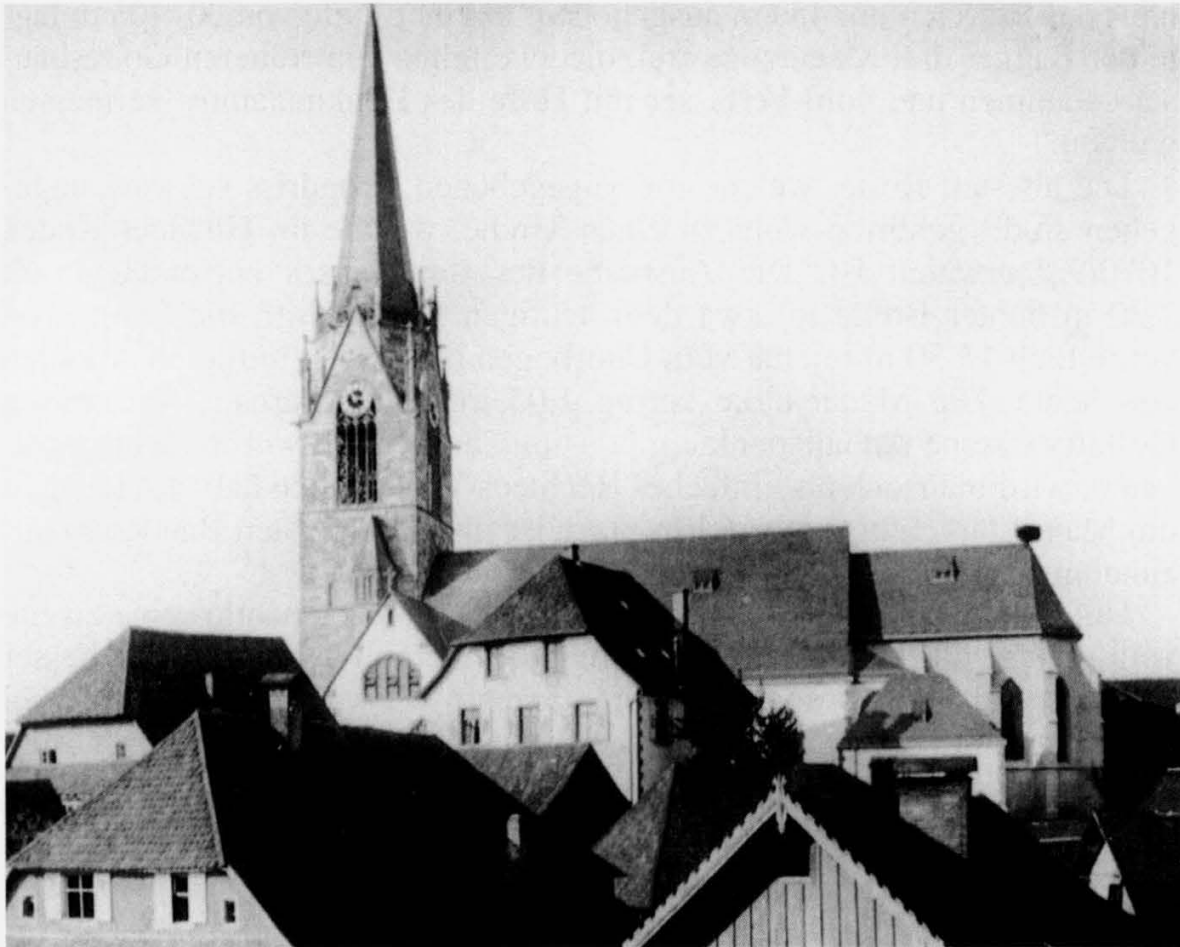


## Kirchenjubiläum St. Jakobus in Steinbach

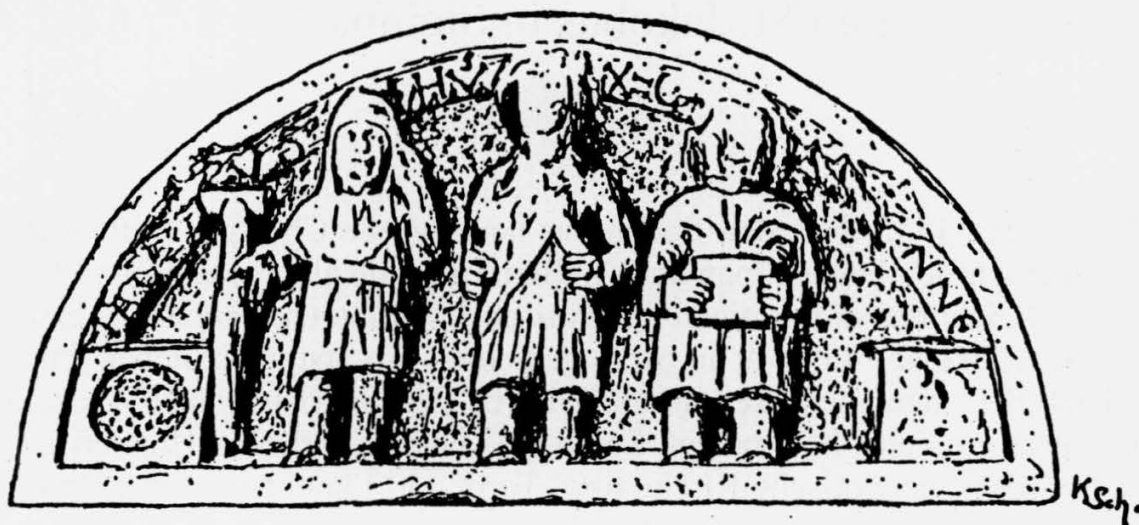
*Karl Schwab*

Als im Jahre 1455 in Baden-Baden das neue, große Chor der Stiftskirche vollendet wurde,<sup>1</sup> begann man auch in Steinbach die alte romanische Pfarrkirche St. Jakobus durch einen spätgotischen, größeren Neubau zu ersetzen. Die Jahrzahl 1455 war in Stein gemeißelt am ersten südlichen Chorstrebebepfeiler angebracht, seit 1906/07 durch den Sakristeianbau verdeckt, aber durch ein gutes Foto belegt. Somit 550 Jahre Altarhaus.<sup>2</sup> Hundert Jahre alt wird die neugotische Kirche bzw. Turm und Langhaus, deren Grundsteinlegung am 20. Mai 1906 stattfand.

Doch zurück zu den Anfängen der „Ecclesia Matrix“, der Mutterkirche, welche anfangs die nördlichste, rechtsrheinische Urfparrei im Bistum Straßburg war. Hier helfen vor allem archäologische Erkenntnisse. Im Winter 1971/72 wurde zwecks Einbau einer Fußbodenheizung im Lang-



*Jakobuskirche Steinbach. Aufnahme um 1908*

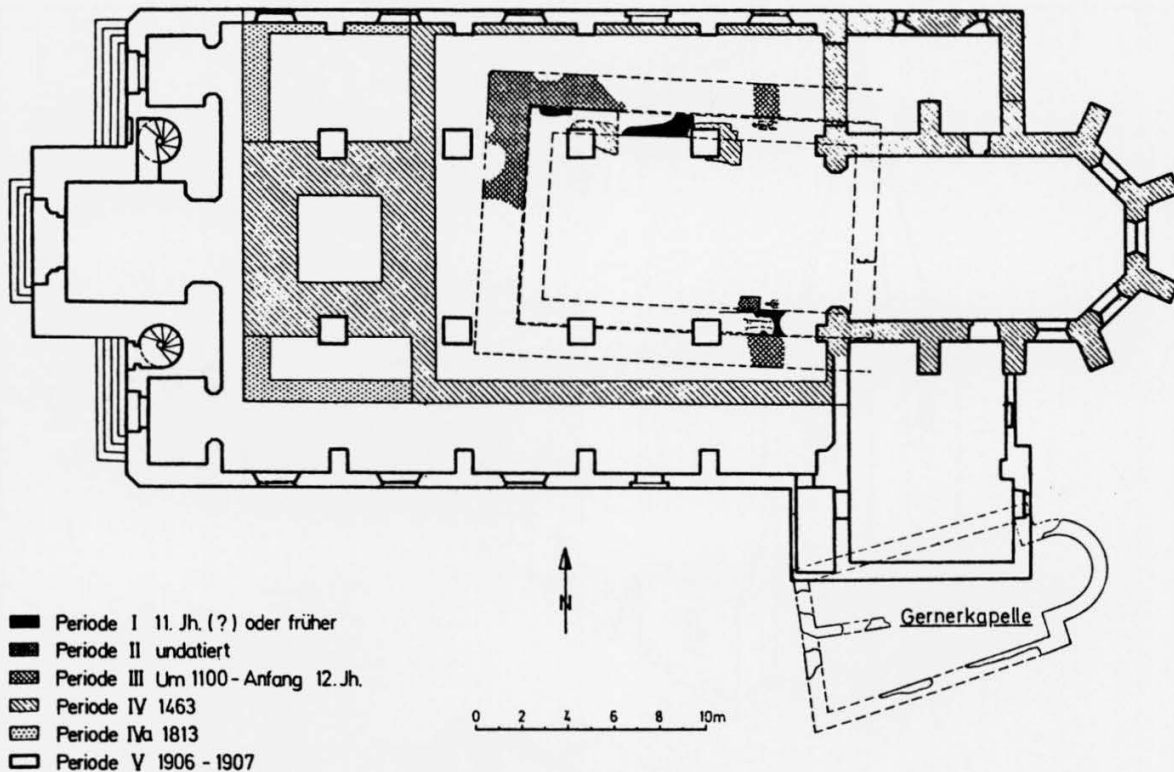


*Romanisches Tympanon in der Kath. Pfarrkirche Steinbach, vermutlich aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die lateinische Inschrift lautet ergänzt: IACOBVS (Jakobus), IHSU X-C (Jesus Christus), IOANNE (Johannes)*

haus das Erdreich um 45 cm ausgehoben. In einer Tiefe von 30–40 cm legte der Bagger drei Mauerzüge frei, die zweifellos von früheren Gotteshäusern stammen und vom Verfasser mit Hilfe des Denkmalamtes vermessen wurden.

Die ältesten Reste, welche im beigegebenen Grundriss schwarz angegeben sind,<sup>3</sup> gehörten wohl zu einer Kirche, welche im Hirsauer Kodex 1070/92<sup>4</sup> erwähnt ist. Die Ausmaße des Langhauses entsprachen mit 7,20 m lichter Breite in etwa dem heutigen Mittelschiff, die Länge von vermutlich 13,50 m reichte vom Chorbogen bis zu den mittleren Arkaden von heute. Die Mauerstärke betrug 1,05 m. Das Altarhaus, für dessen Gestalt es keine Anhaltspunkte gibt – im Chorbereich wurde nicht gegraben –, wird man sich als einfaches Rechteck vorzustellen haben, vielleicht um Mauerstärke eingezogen. Ein Turm ist für diesen ersten Bau kaum anzunehmen.<sup>5</sup>

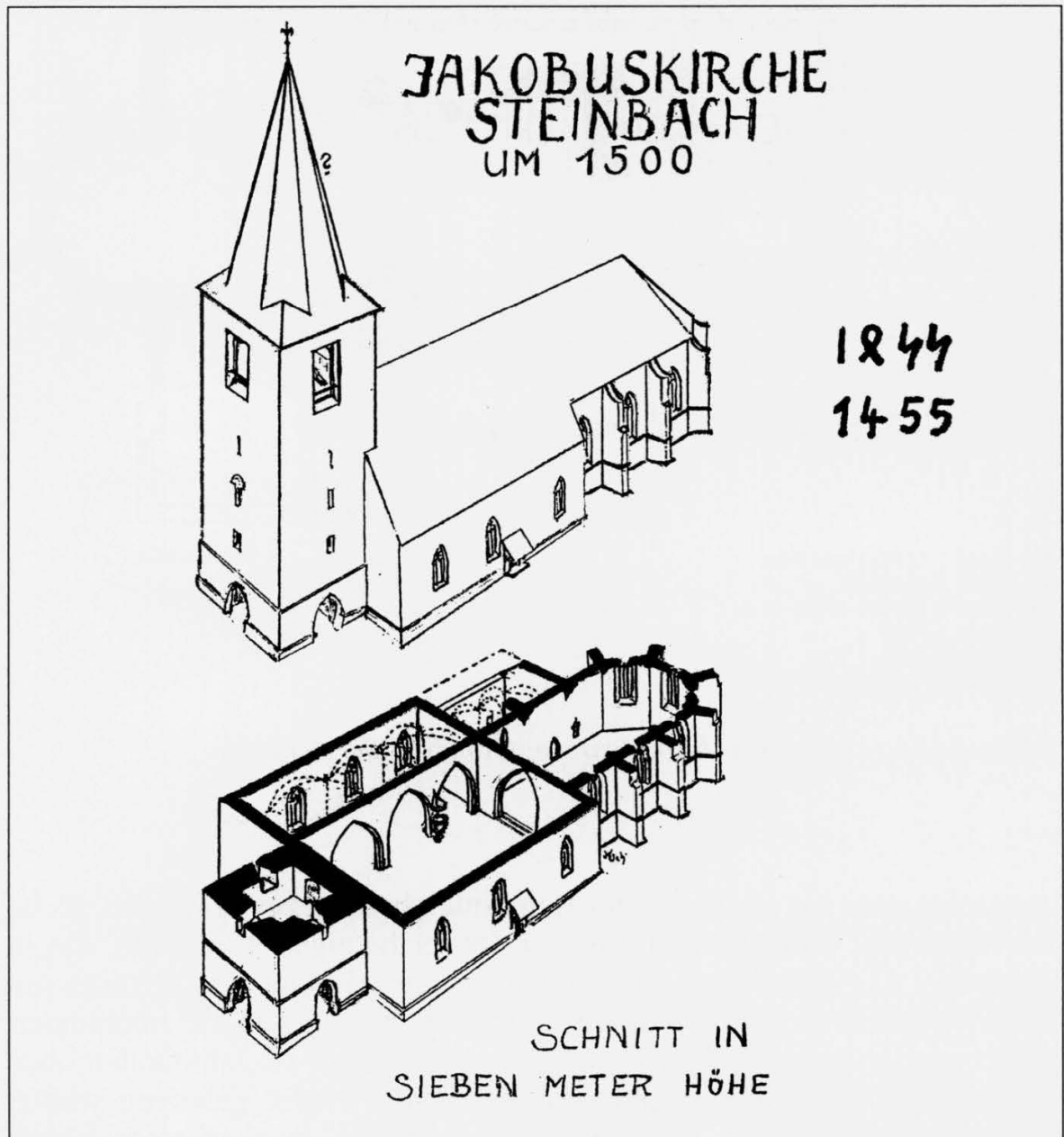
Um diese erste romanische Kirche legt sich beinahe nahtlos eine zweite vom gleichen Typ, deren Langhausfundamente von 1,40 m Stärke besser erhalten sind. An der sogar 1,75 m starken Westwand kamen noch zwei Lagen sorgfältig behauener Quader des aufgehenden Mauerwerks zum Vorschein. Wenn man davon ausgeht, dass der Übergang von Schiff und Chor an der selben Stelle blieb wie beim ersten Bau, hätte diese Kirche eine Schiffslänge von 14,50 m und eine Breite von 9,30 m gehabt. Über das Aussehen des Chors gibt es ebensowenig Anhaltspunkte wie beim ersten Bau. Jedoch besteht die Möglichkeit, dass sie über dem Chor ein Turm erhob, wie dies im Gebiet der Ortenau sehr häufig zu beobachten ist. Für die



Baden-Baden – Steinbach. Jakobuskirche; Grundriss mit Befunden.

Datierung kann nur ein indirektes Belegstück herangezogen werden. Es ist das halbrunde, romanische Tympanon in der heutigen Turmhalle, das in Flachrelief Christus, Jakobus und Johannes darstellt und das stilistisch mit einiger Vorsicht in die Zeit um 1100 oder ins beginnende 12. Jahrhundert datiert werden kann.<sup>6</sup> Dieses Tympanon, das wohl im 15. Jahrhundert oben im spätgotischen Turm eingemauert und 1906 wieder geborgen wurde, dürfte sich ursprünglich über einem Portal dieser zweiten romanischen Kirche befunden haben, welche etwa 350 Jahre bestand.

Der Neubau einer Pfarrkirche, soweit nicht Kriegszerstörungen, Brand oder Baufälligkeit einen solchen nötig machen, hängt fast immer zusammen mit einer Vergrößerung der Grundfläche für die stets wachsende Bevölkerungszahl. Man rechnet für das späte Mittelalter mit einer Verdoppelung in hundert Jahren. Da aber im 14. Jahrhundert, besonders 1348<sup>7</sup> die Pest ein Drittel der Menschen in Europa hinweggerafft hat – in Deutschland sind manche Dörfer völlig ausgestorben – waren die romanischen Pfarrkirchen noch lange groß genug. Das änderte sich erst im 15. Jahrhundert. Von 1450 bis etwa 1530 setzte ein regelrechter Bauboom ein, der auch in der nördlichen Ortenau neben Steinbach (1455/63) in Sinzheim (1497), in Bühl (1514/24), Ottersweier (1517), Achern (1453) neue Sakralbauten brachte. Man kann eine sehr geübte Konstanz des Kirchenbauplat-



*Rekonstruktion auf Grund der Grabungsergebnisse*

zes feststellen, jede neue Kirche wurde in der Regel auf dem Platz der früheren errichtet, dabei stieg das Fußbodenniveau immer mehr an, ebenso die Oberkante der im Boden verbliebenen, alten Fundamente oder ausgebrochene Fundamentgräben, welche Schuttfüllung neben dem Naturboden besitzen.

War der Kirchhof um das Gotteshaus geräumig und konnte erweitert werden, so hat man öfter einen romanischen Bauteil, meistens den Turm, der dann erhöht wurde, in die neue größere Kirche integriert, so in Baden-Baden, Iffezheim, Ettlingen, Ottersweier, Sasbach, Ober- und Nieder-



achern, Nußbach, Oberkirch u. v. a. Nicht so in Steinbach. Der Kirchhof der Jakobuskirche, auf dem bis 1550 die Toten bestattet wurden,<sup>8</sup> war eingengt mit einer 1,20 m starken Umfassungsmauer, welche elipsenförmig in etwa zwölf stumpfen Winkeln das bis zu vier Meter höher gelegene Gelände umgab (Kirchenburg). Nur die Nordseite wäre erweiterungsfähig gewesen, doch hier beanspruchten die Bürgerhäuser des 1258 zur Stadt erhobenen Dorfes das eng bebaute „Städtl“ ihren Platz. So blieb nur die Möglichkeit, die rornanische Kirche völlig abzureißen und an zentraler Stelle ringsum gleichmäßig erweitert, den spätgotischen Neubau zu errichten.

### *Die spätgotische Kirche*

Wurde früher eine neue Pfarrkirche erstellt, so oblag die Finanzierung in der Regel für Chor und Sakristei dem Zehntherrn. Für das Langhaus musste der „Heilige“ (Kirchenfond) aufkommen und für Turm und Glocken das weite Kirchspiel. Zehnt- und Patronatsherr war seit 1341/42 das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal. Unterm 2. Juli 1463 quittieren der Schultheiß und das Gericht der Stadt Steinbach über 40 „Reynischer Guldin“, die das Kloster für den Chorbau (Gewölbe?) „aus Gnaden“ gegeben.<sup>9</sup> Diese Schenkung erfolgte wohl widerwillig erst auf Zuspruch der Markgräflichen Räte, denn Lichtenthal hatte auch Baupflichten für Pfarrhaus, Gernerkapelle und Sakristei. Es „setzte“ den Pfarrer und gab ihm sein Einkommen. Dafür bezog das Kloster den ganzen Fruchtzehnten des Steinbacher Kirchspiels und die Hälfte des Weinzehnten. Die Klosterschaffnei oder das Zehnthaus steht, seit 1698 wieder aufgebaut, heute noch im Steinbacher Kirchwinkel.

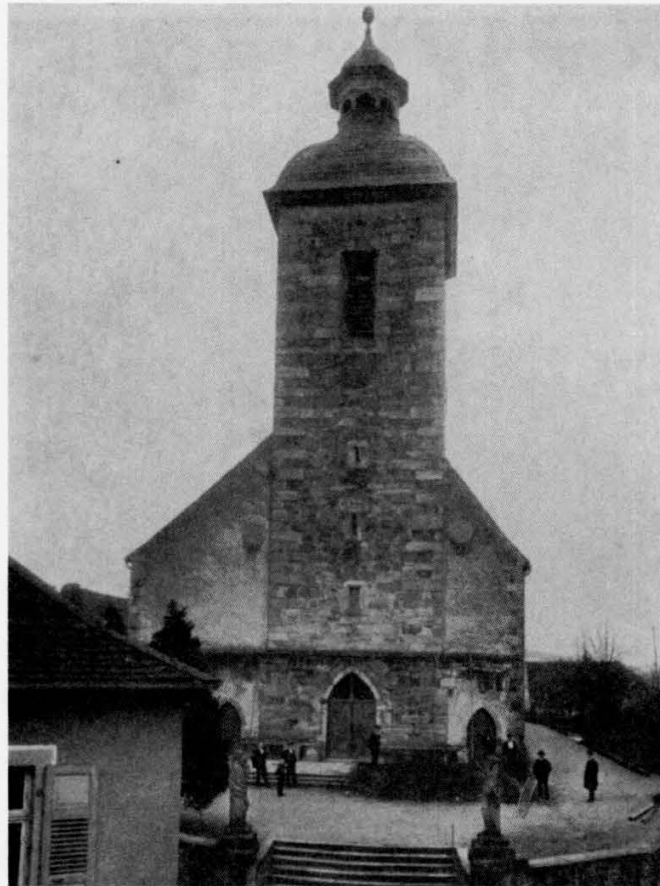
Die Umfassungsmauern des Altarraumes mit den Grundrissmaßen innen 13 x 7 m und im üblichen Dreiseitenschluss (auch 5/8-tel-Schluss genannt), einschließlich der Strebepfeiler scheinen schon 1455 hochgezogen worden zu sein, wie die eingemeißelte Jahreszahl am ersten Chorpfeiler (seit 1906 nicht mehr sichtbar) auswies. Bekam das Chor zunächst eine provisorische Holzdecke? Acht Jahre später wurde das dreijochige, kraftvolle Netzrippengewölbe mit sechs Schlusssteinen gefertigt. Drei davon tragen Wappenschilder: den Steinbacher Mühlstein, das Abtissinnenwappen der M. Anna Strauler von Königsbrück und das Badische Wappen. Das Letztere ist noch original in Stein gehauen und lässt vermuten, dass die Herrschaft Baden sich auch am Chorbau finanziell beteiligte. Die Grundrissform des Netzgewölbes finden wir z. B. in der Wallfahrtskirche Lautenbach (nach 1471) und am Umbauplan von F.I. Krohmer 1772 von der ehemaligen Pfarrkirche in Bühl (1514). Bemerkenswert ist, dass in Steinbach die steinernen gekehlten Rippen spitz aus den Wänden heraustreten und keine Wandkapitelle oder Dienste besitzen. Der Gewölbeschub wird außen durch acht Strebepfeiler abgefangen. Die schlichten, aber gut proportionierten Formen mit

geschweiften Abschlüssen oben finden wir auch an Maria Linden, Ottersweier (1484/97) und an der Wallfahrtskirche Bickesheim (vor 1450). Die Spitzbogenfenster, sechs an der Zahl, jeweils dreibahnig im Osten und Süden, bringen Tageslicht. Das Maßwerk des Mittelfensters hinter dem ehemaligen Hochaltar ist noch im Original erhalten, alle übrigen, durch zweimalige Brände zerstört, sind Ergänzungen von 1906/07. Die fensterlose Nordwand war früher aufgegliedert durch ein Sakramentshäuschen, eine spitzbogige Tür in die nördliche Sakristei sowie eine hochliegende Tür zum Dachraum der Sakristei. Nur der Zugang zur einstigen Sakristei aus dem 15. Jahrhundert, heute Taufkapelle, ist noch vorhanden.

Die spätgotische Kirche war gegenüber den Vorgängerbauten um drei Grad mehr nach Ostnordost gedreht. Offenbar wollte man die geweihte Stelle des Hochaltars nicht verlassen. Die Mittellinie des Chores war gleich Mittellinie des Westturmes. Bemerkenswert ist, dass das Langhaus dazwischen asymmetrisch angeordnet war, es maß von der Mittellinie zur Nordwand 2,60 m mehr als zur Südwand. Eine spätere Erweiterung? Die Überraschung kam 1972: Das Langhaus, im Lichten knapp 17 m lang und knapp 15 m breit, war von Anfang an in dieser Form geplant! Es gab keine Verbindung etwa zur romanischen Nordwand. Aber es kamen im Bereich der heutigen drei vorderen Säulen links mittelalterliche Fundamentblöcke zum Vorschein, welche mit den Splitbetonwürfeln unter den heutigen Säulen nichts gemein haben. Das Langhaus scheint zweischiffig gewesen zu sein, wobei das Hauptschiff fast 10 m breit war. Drei wohl spitzbogige Arkaden teilten das nördliche Seitenschiff, welches die heutige Breite von 4,5 m hatte, aber um ein Drittel kürzer war (Beispiel: Maria Bickesheim in Durmersheim). Vorgefundene spätgotische Rippenstücke vorn links beim ersten Säulengrundament lassen an ein dreijochiges, vielleicht kreuzrippengewölbtes Seitenschiff denken, wie es zweijochig die östlich anschließende alte Sakristei auch besaß. Vielleicht wurde dieses zweischiffige Langhaus gewählt, um für die fünf urkundlich erwähnten Nebenaltäre eine Aufstellung im Seitenschiff zu erhalten. Es gab außer dem dem hl. Jakobus geweihten Hochaltar einen Liebfrauenaltar (1320 erwähnt), einen Katharinenaltar (1402), einen Barbaraaltar (1422), einen Peter- und Paulsaltar (1500) und einen Dreifaltigkeitsaltar (1504). Das Hauptschiff dürfte von Anfang an eine Holzdecke besessen haben, denn es wurden im Erdboden keine Spuren von Strebepfeilern an der Südwand vorgefunden.

### *Der spätgotische Westturm*

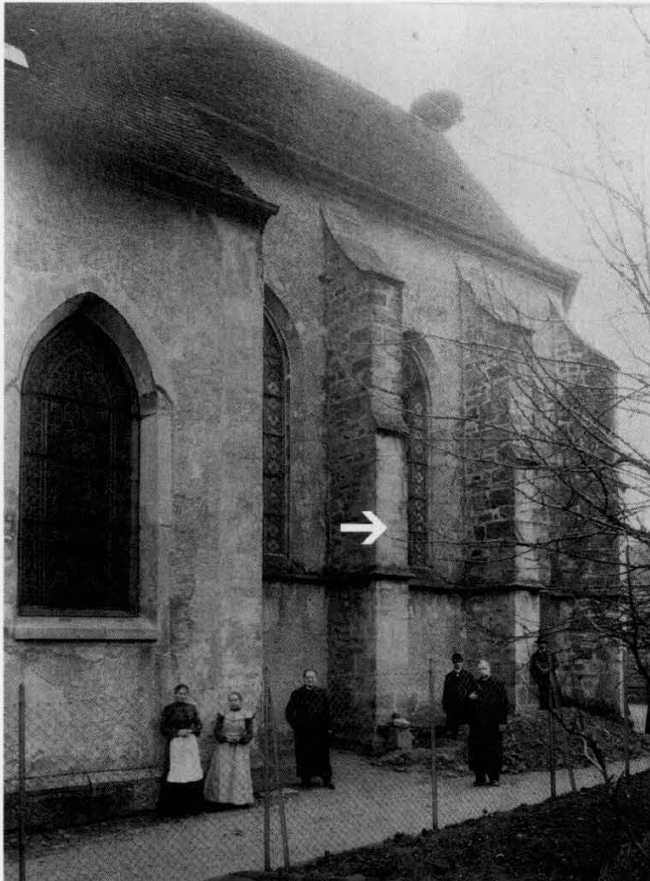
Wenn ein berühmter und hochverdienter mittelbadischer Heimatforscher vor über 90 Jahren schrieb, „die St. Jakobuskirche ist von 1463 bis 1477 erbaut, Turm wohl älter“, und spätere Verfasser von Festschriften u. a. wiederholen obige Daten, dann wird es höchste Zeit, auch in diesem Buch



*Alte katholische Pfarrkirche  
Steinbach 1463–1906*

zum Steinbacher Kirchenjubiläum Einiges richtig zu stellen, zumal die archäologischen Ergebnisse von 1971/72 fast wider Erwarten eine so klare Aussage machen.

Der Westeingangsturm stammt nicht aus romanischer Zeit. Das oben beschriebene halbrunde Tympanon war sekundär im zweiten Stockwerk über einem schmalen, aus einem einzigen Stück gemeißelten Fensterchen außenflächig eingemauert worden, wo es in 450 Jahren stark verwitterte. Aus Pietät hat man es 1906 wieder geborgen und ins Innere des neugotischen Turmes verbracht. Nun zu den Fakten im Erdboden: Das Turmfundament im Geviert  $8,4 \times 8,4$  m und einer Stärke von ca. 2,8 m hatte einen Abstand vom romanischen Langhausfundament von 2,2 m an der Nordost- und 1,8 m an der Südostecke. Ein südländischer Campanile ist wohl auszuschließen, stattdessen trat ein kompakter Steinverband mit dem spätgotischen Langhaus zu Tage (siehe Schrägschraffur, Grundriss). Im Turmfundament wurden zwei romanische, sekundär vermauerte Bauspolien angetroffen, ein Portalstein ( $82 \times 49 \times 37$  cm) und liegend ein Rundbogenfenster mit breiter Schmiege, wie sie auf den Burgen Altwindeck, Lützelhard und Schenkenburg erhalten sind. Leider mussten die beiden Stücke im brandkalkvermörtelten Steinguss verbleiben, das Fenster hatte eine rekonstruierte Breite außen von 85 cm, die geschätzte Lichte 40–50 cm.



*Choraufnahme von 1904  
Am ersten Pfeiler die Jahreszahl  
1455 (Pfeil). In Bildmitte Stadt-  
pfarrer Josef Dietmaier,  
Bauherr der neugotischen Kirche*

Im November 1904 wurden vom Fotografen A. Lohmüller, Bühl, sechs  $30 \times 40$  cm große Aufnahmen der alten Kirche, welche ab Januar 1906 abgerissen wurde, gefertigt. Eine Aufnahme zeigt den Kirchturm von Westen mit dem barocken Dach. Jedes Detail des unverputzten Mauerwerks ist genau zu erkennen. Mit Ausnahme der Portaleinfassung zeigt die Fassade bis zum Traufgesims unterm Dach nirgends eine Störung, alle Architekturteile wie Fensterchen und Schallöffnung sind sicher ursprünglich. Stark ins Auge fallen die mächtigen, über eineinhalb Meter langen Eckquader, typisch für die Mauertechnik des 15. und 16. Jahrhunderts. Als nahes Beispiel sei nur der Bühler Rathaus- und frühere Kirchturm von 1524 genannt, der die gleiche Eckquaderung aufweist. Am Kirchturm in Iffezheim aus dem 15. Jahrhundert befindet sich genau die gleiche, oben und unten leicht abgewinkelte Schießscharte in Form eines gotischen I wie am Steinbacher Turm im dritten Obergeschoss. Auch das untere Fensterchen mit der breiten Fase kommt bei Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts häufig vor. Ersetzt man die barocke Turmbekrönung durch einen gotischen Helm, hat man einen Mittelalterlichen Wehrturm vor sich, dessen trutziges Aussehen durch das Weglassen von Schmuckelementen wie spitzbogige Schallöffnungen oder Gurtgesimse erheblich gesteigert wird. Auch seine Mauerstärken von 2,35 m in Höhe der Eingangshalle übertreffen das statisch Not-



wendige beträchtlich, sein neugotischer Nachfolger von 1906 hat nur 1,5 m starke Mauern.

Nach dem Vorbild der Baden-Badener Stiftskirche hatte der Turm im Eingangsbereich eine nach drei Seiten offene Vorhalle, wie sie später auch in Bühl zur Ausführung kam. In weiser Voraussicht hatten die Baumeister wohl an eine spätere Erweiterung der Gotteshäuser nach Westen gedacht, wobei die Türme ummantelt werden konnten. In Baden-Baden geschah dies im 15. Jahrhundert, in Bühl in der Barockzeit und in Steinbach 1812/13.

### *Die Zerstörungen und der barocke Wiederaufbau*

Als im Dreißigjährigen Krieg 1643 und im Pfälzisch-Orleanischen Krieg 1689 Steinbach in Schutt und Asche sank, brannte auch jedes Mal die Kirche aus. Von der Inneneinrichtung blieb außer einigen Figuren, die man noch schnell in Sicherheit gebracht hat, wohl nichts erhalten. Zum Großteil zerstört wurden die farbigen Glasfenster, ebenso das Maßwerk. Ein aufgefundenes, völlig zermürbtes und zerrissenes Fensterpfostenstück – in Form und Größe den Neugotischen gleich – gibt Zeugnis von jenen Zerstörungen. Mit dem zweimaligen Wiederaufbau ging es nur langsam voran. 1649 erbettelte Steinbach vom Kloster Lichtenthal 87 Gulden, um den Chor, dessen Gewölbe erhalten blieb, notdürftig in Stand zu setzen.<sup>10</sup> Zwischenzeitlich musste der Gottesdienst in der Neuweierer Kapelle stattfinden. In einem Visitationsprotokoll von 1699 heißt es, die Kirche sei zum zweiten Male gänzlich ruiniert, die Altäre entweiht.<sup>11</sup>

Nach 1700 wurde sie mit Verwendung der alten Langhauswände notdürftig wieder unter Dach gebracht, aber erst 1738 die Inneneinrichtung barock ausgestattet.<sup>12</sup> Dabei wird aus dem vermuteten zweischiffigen Langhaus durch Entfernen der ruinösen Säulen und Arkaden ein einschiffiger Saal mit Flachdecke geworden sein, wie er bis 1906 bestand. Im 18. und 19. Jahrhundert besaß die Kirche nur noch drei Altäre. Von den Seitenaltären war der rechte der Seligsten Jungfrau, der linke dem Heiligen Johannes von Nepomuk geweiht, letzterer eine Stiftung um 1730 von Barbara Knebel von Katzenellenbogen, welche im unteren Schloss Neuweier beheimatet war.<sup>13</sup> An der Nordwand wurde 1739 die barocke Kanzel neu errichtet, ein Werk des Klosterbildhauers Anton Martin aus Schuttern. Dieselbe kam 1906 einschließlich der Seitenaltäre für 500 Mark nach Kirrlach bei Philippsburg.<sup>14</sup>

Der Steinbacher spätgotische Turm wurde im 18. Jahrhundert bekrönt von einer barocken „Welschen Haube“ mit Laterne, ähnlich dem Sasbacher Turm. Die Spitzbogenfenster von Langhaus und Chor erhielten statt des zerstörten Maßwerks Eisensprossen. Der barocke Stil erfordert helle Räume und so kamen zwischen die Spitzbogen noch kleine Ovalfenster, sog.



*St. Jakobus. Inneres im Zustand von 1889 bis 1906. Der kleinere Chorbogen mit der kräftig durchprofilierten Hohlkehle des 15. Jahrhunderts musste einem größeren weichen, welcher mehr den Blick in den Altarraum freigab.*

„Ochsenaugen“ hinzu, welche im 19. Jahrhundert wieder verschlossen wurden.

Im Jahre 1771 wird berichtet, die Steinbacher Pfarrkirche St. Jakob sei in sehr schlechtem Zustand „... da nur ein Schlag-Regen kommt flüßet das Wasser in den Chor ...“, und außerdem zu klein geworden für die stets anwachsende Einwohnerzahl des Kirchspiels. Jenes umfasste damals noch die Gemeinden Steinbach, Neuweier, Eisental, Varnhalt und Weitenung.<sup>15</sup> 1790 reichte K.Ch. Vierordt Umbaupläne ein, die aber erst zwei Jahrzehnte später verwirklicht wurden. 1812/13 verlängerte man das Langhaus um Turmesbreite nach Westen und schloss es geradlinig mit der Turmwestwand ab. Dabei konnte auch die Empore erweitert werden. Vier neue Eingänge wurden geschaffen, eine spätgotische Tür an der Südseite zugemauert. Die Fenster im neuen Teil erhielten Form und Größe wie die bestehenden. Damit hatte die Kirche das Aussehen erreicht, wie sie uns in Fotos und Bauzeichnungen überliefert ist. Im Jahre 1889 fand nochmals eine Innenrenovation statt, wobei ein neugotischer Hochaltar von Bildhauer Simmler aus Offenburg zur Aufstellung kam.<sup>16</sup> Dieser Altar, eine Stiftung, stand bis 1957.



*St. Jakobus. Inneres um das Jahr 1908*

### *Die neugotische Kirche*

Zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, steht ein Gerüst um den fast 100 Jahre alt gewordenen Neubau von 1906/07. Zahlreiche Sandsteine an Turm und Langhaus müssen ausgetauscht oder teilerneuert werden. Besonders das Maßwerk an den Langhausfenstern, gefertigt aus Fremersberger Sandstein war stark abgeschichtet. Außerdem erschienen die Fundamente der spätmittelalterlichen Chorpfeiler sehr desolat, ebenso der barocke Dachstuhl des Chores.

Als um die vorletzte Jahrhundertwende die Raumnot des Gotteshauses immer unerträglicher wurde – 180 Sitzplätze im Langhaus bei 3200 Katholiken<sup>17</sup> –, da war die Erstellung eines größeren Neubaus bzw. eine Erweiterung unumgänglich geworden. Bauinspektor Johannes Schroth vom Erzbischöflichen Bauamt Karlsruhe, welcher auch die neugotischen Kirchen in Sinzheim, Ottersweier und Kappelrodeck geplant, bzw. mitgestaltet hat, fertigte die Pläne. Der Abbruch von Langhaus und Turm fand vom Januar bis März 1906 statt, die Grundsteinlegung am 20. Mai.

An das alte Altarhaus mit einem größeren Chorbogen, der den Blick ins alte Netzrippengewölbe freigibt, wurde ein dreischiffiges und fünfjochiges Langhaus im Stil eines spätgotischen Hallenbaues angeschlossen, 26 m



lang und 18,5 m breit, mit Innenpfeilern und Holzdecken. Für die hohen, schlanken Säulen kam bester Vogesensandstein zur Ausführung. Die Anzahl und Proportionen der neuen Fenster wurden den alten des 15. Jahrhunderts angepasst, jedoch außenflächig, zweibahnig mit rekonstruiertem spätgotischen Maßwerk in verschiedenen Formen. Dabei konnten Glasmalereien aus dem 19. Jahrhundert, welche alle gestiftet waren und aus der Werkstatt Börner in Offenburg hervorgingen,<sup>18</sup> wieder eingesetzt werden. Sie sind heute noch erhalten: im Chor Krönung Mariä, Geburt und Kreuzigung Christi, vorn im Langhaus Heilige Familie, Tod des hl. Josef, Kreuzauffindung und hl. Ludwig. Die wenigen farbigen Reste aus dem Mittelalter, welche geschützt im Chorraum die zweimaligen Brände überdauerten, zerstörte ein furchtbares Hagelwetter, das im Juli 1841 über Steinbach gewütet hat.<sup>19</sup> Im Westen besitzt das Langhaus, in das der Turm zur Hälfte eingefügt wurde, zwei an ein Querhaus erinnernde Giebelaufbauten mit jeweils einem breitformatigen, fünfbahnigen Fenster zur starken Aufhellung der Emporen. Auch zwei Wendeltreppen sind in diesem Bauteil geschickt integriert.

Der neue Turm mit 62 m Höhe wird von Kennern als die bestgelungene Partie der Kirche bezeichnet. Besonders das Glockengeschoss mit den vier 8,5 m hohen und 3 m breiten Schallöffnungen, vierbahnig aufsteigend zu den aufwändig gestalteten Sandstein-Zifferblättern in den großen Maßwerkspitzbögen, darüber vier Giebel mit dem dahinter beginnenden Oktagon, bekrönt von der achteckigen Maßwerk Galerie, Fialen und Kreuzblumen besitzt eine Harmonie der Proportionen, zu der man dem Architekten heute noch gratulieren möchte. Der Turm, 8,4 m im Geviert, hat vier Stockwerke, aufgeteilt in Gurtgesimse. Über dem Hauptportal ein großes Spitzbogenfenster, welches den Raum hinter den Orgelpfeifen erhellt, darüber schmale Rechteckfensterschlitze mit Zugang vom Wendeltreppentürmchen, das sich südlich an den Turm schmiegt. Dieser Stock beherbergt das Uhrwerk, eine steinerne Wandtreppe führt ins Glockengeschoss. Die ersteigbare, oktogone Galerie am Helmsatz ist nur auf hohen Leitern zu erreichen. Das spitze achtseitige Pyramidendach mit Kugel und Kreuz besitzt 27 m Höhe, das Turmfundament musste vier Meter tief gegründet werden.

Die Einweihung der Kirche fand am 22. September 1907 durch Weihbischof Dr. Knecht statt. Die Ausmalung der Wände, die heute nicht mehr vorhanden ist, fertigten von 1907 bis 1909 Professor Kemmer aus Karlsruhe und Kunstmaler Anton Nießing aus Baden-Lichtental.<sup>20</sup> Die Gesamtkosten einschließlich der Innenausstattung beliefen sich auf rund 180.000 Mark. Alle Steinmetzarbeiten wurden von einer Straßburger Firma, die Maurer-, Zimmer- und Schreinerarbeiten von hiesigen Firmen ausgeführt. Die vierzehn Kreuzwegstationen aus Lindenholz fertigte Bildhauer Dettlinger aus Freiburg 1906 in Relief. Sie befinden sich seit 1972 in schöner Gruppierung an der Nordwand des Langhauses.



Von nennenswerten Kriegsschäden wie in St. Peter und Paul im benachbarten Bühl blieb St. Jakobus verschont. Trotzdem kann ein fremder Besucher das Innere unserer Kirche heute als sehr schlicht empfinden, aber nicht der Zweite Weltkrieg hat die gesamte, neugotische Inneneinrichtung mit Ausnahme des Kreuzweges zerstört, sondern der puristische Zeitgeschmack der 1950-er Jahre, einhergehend mit der folgenden Liturgiereform 1962–65 und einer modernen Beschallung, welche z. B. eine Kanzel mit dem obligatorischen Schalldeckel darüber nicht mehr benötigte. Zum Glück haben andernorts viele Geistliche und Stiftungsräte einer General-Entrümpelung der damals noch gering geschätzten „Schreinergotik“ nicht zugestimmt. Der Steinbacher Hochaltar von 1896 hat heute noch ein Ebenbild in der Vimbacher Kirche. Der linke Seitenaltar, um 1910 von den Gebrüdern Marmon in Sigmaringen gefertigt, war wieder St. Johannes Nepomuk und der hl. Barbara geweiht und im Übergangsstil von der (Neu-)Spätgotik zur Renaissance gehalten. Wie der Hochaltar war auch er eine Stiftung (4.000 Mark). Von einer 1709 gegründeten und 1888 nochmals ins Leben gerufenen Rosenkranzbruderschaft wurde für 5.000 Mark ein aus weißem Kalkstein von Vallentin in Offenburg geschaffener Rosenkranzaltar eigens im neu errichteten Marienchörlein rechts aufgestellt. Alle Altäre sind verschwunden. Das linke Chörlein wurde um 1967 zur vergrößerten Taufkapelle mit einer spätgotischen Pieta umgestaltet, das rechte Seitenchor abgebrochen und einer vergrößerten Sakristei mit Flachdach zugeordnet.

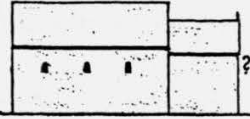
Dabei konnte das südwestliche Chorfenster aus dem 15. Jahrhundert wieder geöffnet werden. Die neue Ostwand des rechten Seitenschiffes wurde mit der barocken Kreuzigungsgruppe über dem Tabernakel und dem Kirchenpatron Jakobus d. Ä. rechts zur Stätte für Besinnung und stilles Gebet.

Nach 65 Jahren wurde 1971/72 erstmals die Innenrenovation des Langhauses vorgenommen, mit Einbau einer Fußbodenheizung – und der Entdeckung der oben beschriebenen Funde –, sowie dem Anbringen von hölzernen Faltdecken in den Seitenschiffen. Leider konnte der zermürbte Putz, welcher mit einer Quader-Bemalung versehen war, nicht mehr gerettet werden, so auch nicht die Fresken „Krönung Mariens“ über dem Chorbogen, die „Auffindung des Leichnams St. Johannes Nepomuk“ und der „Engelsgruß“ über den ehemaligen Seitenchören. Nur Nießings „Acht Seligkeiten“ könnten unter den Faltdecken noch erhalten sein. Der moderne Putz vertrug sich nicht besonders mit dem Bruchsteinmauerwerk, er setzte Faserrisse mit Feuchtigkeitsverdunkelungen wie in der Stiftskirche, die Wände wurden hässlich. Eine erneute Renovierung hat bis heute standgehalten. Um 1983 musste der Turm wie jetzt auch wieder gänzlich eingerüstet werden. Damals waren u. a. weit über hundert verwitterte und ausgebrochene Formsteine auszutauschen, besonders im Bereich des Glockengeschosses, der Galerie und der Fialen.

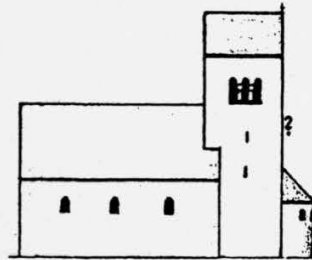
## Die Jakobuskirchen zu Steinbach

### Rekonstruktionen nach archäologischem Befund

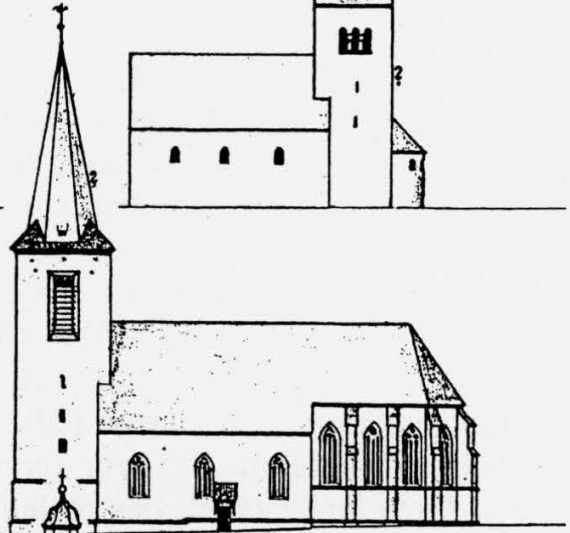
Um das Jahr 1070 erwähnte Kirche. Langhausfundamente teilweise erhalten.



Vermutlich romanische Chorturmkirche 12. bis 15. Jahrhundert. Tympanon und Langhausfundamente erhalten.



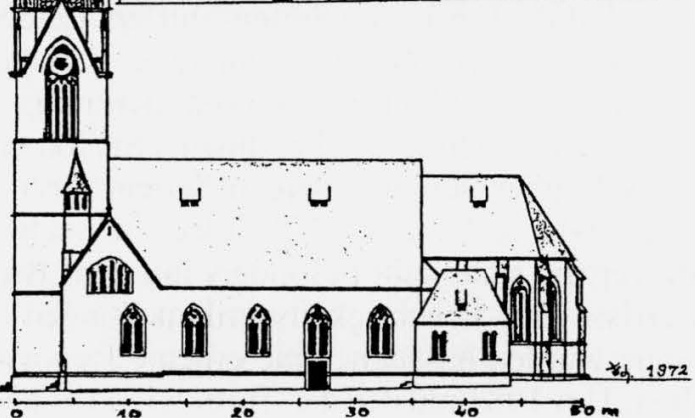
Spätgotische Kirche mit Wehrturm erbaut um 1460, zerstört 1643 und 1689. Umfassungsmauern und Chorgewölbe blieben erhalten.



Nach 1700 Wiederaufbau in einfachsten Barockformen unter Beibehaltung der gotischen Fenster, ohne Maßwerk. 1812 Langhauserweiterung beim Turm.



1906/07 Neubau des Langhauses mit Turm im neugotischen Stil. 1966 Neubau der Sakristei mit Flachdach.



Möge das Gotteshaus, das nach fast hundert Jahren wieder umfangreich renoviert werden muss, den nachfolgenden Generationen lange erhalten bleiben. Mit einem Gedicht von Bauinspektor Schroth, welches er zur Einweihung am 22. September 1907 geschrieben und beim Festmahl vorgetragen hat, sei diese Baugeschichte abgeschlossen.<sup>21</sup>

*Seit Jahren schon ist Steinbachs Sinnen  
Gerichtet auf ein würdiges neues Gotteshaus  
Auf daß erström hinaus aus seinem Innern  
Auf die Gemeinde reicher Segen aus.*

*Es wurde viel geplant, gebetet und gestritten  
Wie das Ziel in billigster Art und Weis  
Dem Landschaftsbild auch passend zugeschnitten  
Zu erreichen sei, so daß ein jeder gut es heiß.*

*Mit Wehmut sah man wohl den altersgrauen Turm  
Den Brand und Wetter, wie auch roher Menschentat  
Im Mauerwerk zernagte, wie im Holz der Wurm  
Dem Weltenschicksal folgend, sinken in das Grab.*

*Doch in dem Staub und den Ruinen, sollt sich gründen  
Ein neues Bild, wie's unsre Zeit kann geben  
Dem Wanderer von Nah und Fern will's künden  
Von Steinbachs Opfermut und seinem Glaubensleben.*

*Dem Architekten war nicht froh und wohl zu Mute  
Denn bang im Herzen, ob nicht Steinbachs großer Meister,  
Wenn unsere Kunst entbehrt das Rechte und das Gute  
Herunterschicken würde, strafend seine Geister.*

*Doch Erwin steht noch unverrückt und ruhig oben  
Und das läßt Ruh dem Herzen und gibt Frieden  
Annehmend, daß er will den Bauherr und Geselle loben  
Denn alle haben ja doch treu getan wie ihre Kraft beschieden.*

*So möge denn im Menschenwerk dem Schwachen,  
Das heute Gottes hoher Diener seinem Herrn geweiht  
Steinbachs Glauben teils weiterblühn, teils neuerwachen  
Zum Nutz und Frommen seiner Kinder jetzt und allezeit.*

*Weitere Literatur*

- Coenen, Ulrich: Die Baukunst der nördlichen Ortenau, Karlsruhe/Bühl, 1993.  
 Coenen, Ulrich: Die Ortenau 79, Von des Chores Maß und Gerechtigkeit, 1999.  
 Frank, Otto/Kistner, Rudi: Tausend Jahre Kirche in Baden-Baden 987–1987, 1987.  
 Lutz, Dietrich/Schallmayer, Egon: 1200 Jahre Ettlingen, 1988.  
 Schleh, Karl/Brommer, Hermann u.a.: Bühl/Baden, St. Peter und Paul 1877–1977, 1977.  
 Zoller, Franz: Sinzheim, Heimat zwischen Schwarzwald, Rhein und Reben, 1984.  
 Kirchenführer, Verlag Schnell und Steiner: Maria Bickesheim 1973, Wallfahrtskirche Lautenbach 1968, Heilig Kreuz Offenburg.

Alle Zeichnungen und Repros vom Verfasser. Repro aus der Yburgstraße: Irene Sackmann.

*Anmerkungen*

- 1 Weis, C.: Die Stiftskirche unserer lieben Frau zu Baden-Baden, Selbstverlag des Pfarramtes, o. Datum, 11.
- 2 Piper, O.: Burgenkunde, Frankfurt a. M., 3. Aufl. 1967, 172. Die eckigen „fünf“ entdeckte ich auch in Stein a. Rh. (ehem. Kloster, 1516) und in Wangen, Bodensee (Kirchturm, 1511), etwas abgewandelt in Ebersteinburg (1465) und in Ellmendingen (1522).
- 3 Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 2, Stuttgart 1975, 277–281. Leicht überarbeiteter Grundriss vom Verfasser.
- 4 Schneider, E.: Codex Hirsaugiensis, Württembergische Geschichtsquellen 1–4, 1887.
- 5 Müller, W.: Die Ortenau als Chorturmlandschaft, Bühl 1965, 80.
- 6 Freundliche Mitteilung von Dr. Dietrich Lutz, Denkmalamt.
- 7 Kary, J.: Maria Bickesheim und die badischen Markgrafen, 1965, 34.
- 8 Reinfried, K.: Die Pfarrei Steinbach, Dekanat Ottersweier, in: Freiburger Diözesanarchiv 41, 1913, 103; GLA Steinbach, Kirchl. Akt.
- 9 Kratz, G.: Zur Rechts-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte der Stadt Steinbach, Manuskript erarbeitet von Studenten unter obiger Leitung, Ettlingen 1954, Anhang 5.13; Reinfried, a.a.O., 76; GLA-Urk., Abt. 35/29.
- 10 Kratz, Anhang, 13; Müller, 80; GLA-Akten 229, Steinb. Conv. 8.
- 11 Dietmeier, Josef: Kurze Geschichte der Stadtpfarrei Steinbach, Bühl 1908, 10; Reinfried, 98; Freiburger Diözesanarchiv NF II., 278.
- 12 Kratz, Anhang, 13; GLA-Akten 229, Steinb. Conv. 8.
- 13 Pfarrarchiv; Reinfried, 98.
- 14 Pfarrarchiv; Freundliche Mitteilung von Frl. Emilie Ruf, Baden-Baden.
- 15 Kratz, Anhang, 14; GLA-Akten 229, Steinb. Pasc. 347.
- 16 Reinfried, 99.
- 17 Pfarrarchiv: 3.200 Katholiken in Steinbach, Umweg und Varnhalt, 1900.
- 18 Reinfried, 101.
- 19 Reinfried, 99.
- 20 Reinfried, 101–103; Pfarrarchiv, dort auch das Weitere.
- 21 Dietmeier, 14f.